





## 1 JAHR SPÄTER

»Onkel Gaga! Schau mal, was ich mich traue!«

Der Floh grinste breit und zeigte dabei stolz die neue Zahnlücke, ehe er von der Schwimminsel ins Meer sprang. Mit einem Platschen verschwand der kleine Kopf unter Wasser, blieb verschwunden, und ich musste gegen den spontanen Impuls ankämpfen, nach dem Kind zu greifen. Dann tauchte sie prustend wieder auf und die Ärmchen begannen, gleichmäßige Schwimmbewegungen auszuführen.

*Durchatmen*, murmelte ich und nahm einen beruhigenden Atemzug. Allerdings ohne die Augen dabei zu schließen, wie man mir das in diesen Situationen angeraten hatte. So weit war ich noch nicht, dass ich wegsehen konnte. Aber immerhin hatte ich meine Hände im Griff, kam gegen den Drang an, sie festzuhalten, zu beschützen. Irgendetwas zu tun, um nicht hilflos diesem Gefühl ausgeliefert zu sein, dass das Leben mir etwas nehmen könnte, auf das ich nicht verzichten kann. Und als sie sich jetzt strahlend zu mir umdrehte, konnte ich ihr sogar ein Lächeln schenken, das hoffentlich entspannt aussah.

»Das machst du großartig, kleine Krabbe. Da sieht man doch sofort, wer problemlos den bronzenen Freischwimmer geschafft hat.«

»Amelie und ich sind die Einzigen in unserer Vorschulgruppe, die den haben«, verkündete Wilma stolz. »Ich finds so toll, dass ich jetzt im Schwimmverein bin, weil das so viel Spaß macht. Besonders das Tauchen.«

Ich nickte und unterdrückte ein Seufzen. Das Tauchen, ja. Scheiße, ich hatte beinahe einen Herzinfarkt bekommen, als meine Schwester stolz verkündet hatte, dass sie und ihr Mann sich einen Pool in den Garten bauen ließen. Und dem Nächsten war ich nur knapp entgangen, als das Ding tatsächlich fertig war und ich zusehen musste, wie Wilma beherzt darauf zulief und einfach hineinsprang. Und diese Taucherei ist nicht besser. Ihr zuzusehen, wie sie unter Wasser gleitet und dann stumm die Sekunden zu zählen, bis sie endlich wieder auftaucht, hat mich fertiggemacht. Und das, obwohl Günni ebenfalls im Wasser war. Aber mein Kopf hat in solchen Momenten nach wie vor diese Aussetzer, in denen alles nur noch *Gefahr!* schreit. Ich kämpfe dagegen an, so gut ich kann, um nicht ständig von diesen Horrorszenarien übermannt zu werden. Wenn ich ehrlich bin, habe ich gar keine Wahl, als endlich zu kämpfen, denn sonst würde ich im Handumdrehen ergrauen. Oder am Ende doch noch einer Herzattacke erliegen.

Meine Umwelt scheint nämlich nach all den Jahren, in denen mich alle mit Samthandschuhen angefasst haben, beschlossen zu haben, mich nun auf die harte Tour zu kurieren. Nicht nur Solveig mit ihrem neuen Pool, sondern auch alle anderen. Thomas und Maja zum Beispiel. Die beiden stürzen sich nach wie vor mit einer Energie ins Leben, die eigentlich toll ist. Wenn nur Maja dabei nicht ihre Leidenschaft für übermäßige Adrenalinschübe entdeckt hätte. Sie lässt sich von Thomas zu immer mehr Dingen verführen, denen sie früher tunlichst aus dem Weg gegangen ist. Zum Beispiel diese verrückten Achterbahnen, bei denen mein Herz schon stehenbleibt, wenn ich nur von unten zusehe. Und wenn dann dieser Gedanke aufblitzt, dass ausgerechnet der Wagen, in dem zwei meiner besten Freunde sitzen, aus der Verankerung gleiten könnte ... Mittlerweile beuge ich vor, indem ich vor solchen Ausflügen Zahlen recherchiere. Die anderen lachen darüber, aber mir hilft es, wenn ich dann stumm die Statistiken rezitiere wie ein Mantra. Die reale Gefahr liegt bei eins zu siebenhundertfünfzig Millionen Fahrten, dass eine Achterbahnfahrt wirklich tödlich endet. Und von allen Unfällen, die sich in Freizeitparks ereignen, sind nur in sechzehn Prozent Achterbahnen involviert. Und das, obwohl diese Attraktionen zu den

am meisten frequentierten Fahrgeschäften zählen. Mittlerweile habe ich jede Menge solcher Statistiken im Kopf, weil Thomas Maja zu immer neuen Abenteuern überredet. Und ich darf mit Stolz verkünden, dass es mir immer besser gelingt, meine Ängste zumindest nicht mehr überhandnehmen zu lassen. Wenn Maja es schafft, sich all diesen Aufregungen zu stellen, dann wird mir das auch gelingen. Allerdings werde ich vermutlich nie den Spaß daran haben, den sie neuerdings bei diesen halsbrecherischen Aktivitäten zu haben scheint. Wobei ich manchmal argwöhne, dass sie noch mehr als die Unternehmungen selbst die leuchtenden Augen ihres Freundes liebt. Und seine Art, sie hinterher zu feiern und jedem zu versichern, dass diese Frau die Liebe seines Lebens ist.

Diesen Punkt verstand ich nur zu gut. Was konnte es Schöneres geben, als die Gewissheit, den Menschen gefunden zu haben, der dich versteht? Der alles dafür tut, dass es dir gutgeht? Nun ja, fast alles. Denn obwohl auch ich dieses Glück hatte, scheint es an manchen Tagen dennoch so, als wäre es der neue Lebensinhalt dieser speziellen Frau, mich und mein Herz mit ihrer unbekümmerten und vertrauensseligen Art an seine Grenzen zu bringen. Wenn sie zum Beispiel darauf besteht, im Regen zu tanzen, ohne auch nur einen Gedanken an eine etwaige Erkältung zu verschwenden. Oder wenn sie wieder einmal mit Wilma derart ausgelassen auf dem Spielplatz schaukelt, als wäre sie selbst keinen Tag älter als sechs.

»Ich hab Hunger! Können wir etwas essen gehen?«

Die Kaulquappe riss mich aus meinen Gedanken. Ich nickte zustimmend und stapfte hinter meiner Nichte her Richtung Strand, den unvermeidlichen Riesenflamingo fest im Griff.

»Ihr kommt genau richtig. Wir haben Kaffee geholt und ein Picknick vorbereitet«, begrüßte uns Maja heiter und zeigte auf das Obst, den Käse und das knusprige Baguette, das sie ausgebreitet hatte. »Und natürlich gibt es auch einen Crêpe mit Zucker und Zimt.« Sie zwinkerte Wilma zu, die erfreut quietschte und nur so strahlte vor Glück.

Mein Blick wanderte über die Menschen, die sich unter den beiden Sonnenschirmen versammelt hatten und einen Moment hätte ich es der kleinen Maus am liebsten nachgemacht. Besonders, als ich Inas Lächeln sah, mit dem sie mich willkommen

hieß. Sie rutschte ein bisschen zur Seite und dankbar nahm ich die unausgesprochene Einladung an, mich neben sie zu setzen.

»Scheiße, Ansgar! Du bist nass! Wie kalt ist das Wasser denn heute bitte?«

»Sehr kalt.« Ich grinste sie an und beugte mich über sie, um sie zu küssen und noch ein bisschen mehr vollzutropfen.

Wie erwartet kam sie mit der Nsse gut zurecht. Anstatt mich protestierend wegzuschieben, schmiegte sie sich für einen wundervollen Moment etwas enger an mich und erwiderte den Kuss mit der Hingabe, die sie für jeden meiner Ksse zeigte.

»Whhh«, kommentierte Wilma und zog die Nase kraus.

»Wann geht es eigentlich los, dass Kinder es nicht mehr toll finden, wenn man sich küsst, sondern man dafür peinlich wird?«, flüsterte ich Ina ins Ohr.

Die lachte.

»Anscheinend demnächst. Ich hoffe, du lässt dich davon nicht allzu sehr beeindrucken. Ich fände es nämlich extrem schade, darauf verzichten zu müssen.«

»Da bist du nicht die Einzige«, murmelte ich an ihrem Ohr und spürte zufrieden, wie ein Schauer über ihren Körper rann. Und der kam nicht daher, dass ich nass und vom Wasser ausgekühlt war, da war ich mir sicher.

»Wenn ihr zwei euch dann mal wieder dem Alltag zuwenden könntet.« Lachend reichte mir Solveig einen Becher Kaffee. »Echt, ich finds ja toll, dass ihr euch gefunden habt und dass Maja und Thomas so glücklich sind. Aber manchmal komme ich mir vor wie auf einer Klassenfahrt, bei der die Hormone verrückt spielen.«

»Das könnte daran liegen, dass sie es tatsächlich tun«, warf Thomas ein und seine Miene ließ mich aufhorchen.

Er klang nicht wie früher, als er solche Sprche gerne und unbedacht geklopft hatte. Stattdessen lag ein Ausdruck auf seinem Gesicht, den man nur als Liebe beschreiben konnte. Mein Blick wanderte zu Maja, die eindeutig rot geworden war und sich auf die Unterlippe biss, ehe sie nachgab und zu strahlen begann.

»Wir haben es noch niemandem gesagt, weil wir erst sicher sein wollten«, begann sie atemlos.

»Nein!« Solveigs Schrei unterbrach sie und Maja nickte wie eine Verrückte. »Du hast mir nicht einmal gesagt, dass ihr es probiert! Herzlichen Glückwunsch! Das freut mich riesig!«

Meine Schwester sprang auf und stürzte sich auf ihre beste Freundin, um sie zu umarmen.

»Vorsicht! Nicht zu fest!«, mahnte Thomas, als wäre er plötzlich ich.

Maja lachte befreit.

»Umarmungen sind nicht gefährlich, ebenso wenig wie gewisse andere Sachen, auf die ich ungern neun Monate lang verzichten würde.«

Sie sah ihren Freund derart frech an, dass Thomas zum ersten Mal, seit ich mich erinnern konnte, tatsächlich errötete. Die Frauen um uns herum feierten Majas Worte mit amüsierten und vielsagenden Ausrufen. Oh ja, Maja hatte den Frauenhelden nicht nur gezähmt, sie war ihm auch absolut ebenbürtig geworden.

»Danke, Solveig.« Unsere Freundin besann sich endlich auf ihre Manieren und strahlte meine Schwester an. »Wir wollten es nicht an die große Glocke hängen. Ich bin mit sechsunddreißig ja bereits in einem Alter, in dem es nicht mehr so selbstverständlich klappt.«

»Aber es hat geklappt. Ich freu mich total für euch!« Auch Ina umarmte ihre Freundin. »Das war dein ganz großer Wunsch, oder?«

Maja nickte.

»Glückwunsch. Das sind tolle Neuigkeiten«, schloss ich mich endlich den Gratulationen an und umarmte erst Maja, dann Thomas. »Wer hätte das gedacht, dass du irgendwann Vater wirst. Gut gemacht.«

Thomas strahlte wie ein Weihnachtsbaum.

»Danke. Verrückt, oder? Noch vor einem Jahr wäre ich schreiend davongelaufen, wenn ich mir das vorgestellt hätte. Und dann kam diese Frau und plötzlich ist es richtig. Auch wenn ich dennoch ein wenig Muffensausen habe. Ich als Vater ...«

»Du wirst das großartig machen.« Ich sah ihm in die Augen und meinte jedes Wort ehrlich. »Ich freue mich für euch.«

»Aber wenn ihr jetzt ein Kind bekommt, was wird dann aus deinem Studium?«, warf Solveig ein. »Wirst du aufhören?«

Maja schüttelte den Kopf.

»Darüber haben wir lange gesprochen. Ich meine, plötzlich hatte ich zwei absolute Wunschträume, die in greifbare Nähe gerückt sind. Und wenn ich mich hätte ent-

scheiden müssen, dann wäre es keine Frage gewesen, für welchen.« Ihre Hand legte sich auf ihren noch flachen Bauch.

»Wir werden das zu zweit angehen und hinbekommen. Maja kann ihre Vorlesungen reduzieren und das Studium langsamer durchziehen. Und ich werde sie unterstützen. Ich werde meine Stunden ebenfalls reduzieren und meinen Elternzeitanspruch so aufteilen, dass sie in den Prüfungsphasen entlastet ist.«

»Und das aus deinem Mund.« Solveig schüttelte den Kopf. »Das klingt, als hättet ihr euch das gut überlegt.«

»Das haben wir. Wir werden das hinbekommen. Und das Beste ist, dass sie wieder zurückkommt«, verkündete Thomas zufrieden.

»Du wechselst die Uni?«

Maja nickte.

»Es war toll, für eine Weile ein ganz neues Leben zu führen. Aber um ehrlich zu sein, habe ich Thomas auch jeden Tag vermisst. Und jetzt«, wieder strich ihre Hand wie von selbst über ihren Bauch. »Jetzt will ich es endlich richtig machen.«

»Nun, wie es aussieht, macht ihr das bereits«, brummte Günni zweideutig.

»Du weißt, was ich meine. Wir werden zusammenziehen und uns endlich jeden Tag sehen. Wir werden eine echte Familie, und ich kann mir nichts Schöneres vorstellen. Es ist wie im Märchen, dass sich plötzlich alles so gut fügt. Ich habe schon für das Herbstsemester einen Platz an der Freiburger PH bekommen.«

»Dann wohnst du wieder bei uns.« Wilma strahlte ihre Patentante an. »Und ich kann dann immer mit dem Baby spielen.«

»Das kannst du.« Maja nahm die Kleine in den Arm.

Ich ließ mich auf die Ellenbogen zurücksinken und hörte mit einem Lächeln der weiteren Unterhaltung zu. Während die Frauen wie erwartet die Neuigkeit aufgeregt diskutierten, Wilma bereits Pläne schmiedete, was sie mit dem neuen Baby alles erleben würde, und mein Freund glücklich mittendrin saß, wanderten meine Gedanken zum letzten Urlaub zurück. Himmel, was ein einziges Jahr alles verändern konnte. Als wir letztes Jahr alle unter diesem Sonnenschirm saßen, hätte ich nie gehofft, dass ich nun so glücklich und mit mir selbst im Reinen sein könnte. Ich hatte gedacht, dass die Schwärze, die mein Leben umgab, für immer mein Fluch und meine Bestrafung bleiben würde. Weil ich nichts anderes verdient hatte.

Ich spürte, wie sich eine Hand auf mein Knie legte, und drehte den Kopf. Ina sah mich an, ein forschendes Lächeln im Gesicht. Sie wusste, was mir gerade im Kopf herumging. Natürlich wusste sie es. Diese Frau konnte mich lesen wie eines ihrer Bücher. Aber das war noch nicht einmal ihre wahre Superkraft. Die bestand nämlich darin, dass sie einfach so in mein Leben gestolpert war und sprichwörtlich alle Mauern eingerissen hatte, die ich darum errichtet hatte. Sie hatte, ganz wie es ihre Profession ist, die schweren, dunklen Vorhänge herabgerissen, die dafür sorgen sollten, dass kein Licht, keine Hoffnung, keine wärmenden Sonnenstrahlen bis zu mir vordrangen. Mir war bereits nach dem ersten Blick auf sie klar gewesen, dass diese Frau nur Ärger bedeuten würde, weil ein einziger Blick ausgereicht hatte, um mir eben jene Mauern und Vorhänge überhaupt erst bewusst zu machen. Ina behauptete ja nach wie vor, dass unser Zusammentreffen Schicksal gewesen war und dass es da diesen magischen Moment gab, und ich widersprach ihr nicht länger. Ja, es hatte ihn gegeben, und ja, auch ich hatte es gespürt. Nur dass ich davon gelaufen bin, während sie mutig genug gewesen war, an diesen Augenblick zu glauben. Und hartnäckig genug, nicht aufzugeben. Wenn ich jetzt daran zurückdachte und mir vorstellte, sie wäre eine weniger mutige Frau gewesen ... Ich konnte diesen Gedanken noch immer nicht zu Ende denken.

Inas Miene wurde nachdenklich, während sie weiterhin zu mir hinabsah, und ihre Hand drückte sanft zu. Ich richtete mich auf und sah ihr in die Augen.

»Es ist okay. Ich bin okay«, versicherte ich leise und küsste sie. »Wollen wir ein paar Schritte gehen?«

Sie nickte, und wir standen auf und schlenderten langsam Hand in Hand über den warmen Sand, während die anderen noch immer aufgeregter Majas Neustart besprachen.

»Gehts dir gut?«, fragte Ina schließlich.

»Ja.«

Ich drückte ihre Hand, dann ließ ich sie los, um meinen Arm um ihre Schulter legen zu können und sie an mich zu ziehen. Sofort schlang sich ihr Arm um meine Hüfte, und augenblicklich stellte sich das Gefühl ein, endlich am richtigen Platz zu sein. Verdammt, sogar noch nach einem Jahr flashte es mich vollkommen, diese Frau neben mir zu wissen.

»Das sind wunderbare Neuigkeiten, oder?«, fragte sie vorsichtig.

»Das sind es«, versicherte ich fest.

Mir war natürlich klar, was sie umtrieb. Ina wusste, wie sehr ich mir immer eine Familie gewünscht hatte, und in ihrer unerschrockenen Art hatte sie das recht früh zum Thema gemacht.

»Ich weiß, dass du immer Vater werden wolltest, Ansgar«, hatte sie gesagt und dabei ungewohnt ernst geklungen. »Und wenn uns das Schicksal fünf Jahre früher zusammengeführt hätte, dann hätte ich nicht gezögert. Aber ich bin über vierzig. Die Chance, dass ich dir diesen Wunsch erfüllen kann, ist minimal. Wir müssten jede Möglichkeit ausschöpfen, uns auf anstrengende und kraftraubende Behandlungen einstellen und auch darauf, dass es am Ende nicht zum Erfolg führt. Ich weiß nicht, ob ich das kann. Natürlich hört man immer mal wieder, dass die Natur sogar in meinem Alter ein Wunder vollbringt, aber ich denke, wir sollten das ehrlich und realistisch betrachten. Ich werde dir diesen Wunsch vermutlich nicht erfüllen können. Und ich würde es verstehen, wenn das für dich ein Grund wäre ...« Sie hatte sich auf die Lippe gebissen und mich mit ihren wunderschönen Augen fixiert. »Nur solltest du dir das bald überlegen. Mit jedem Tag, den ich an deiner Seite verbringen darf, wird es für mich nämlich schlimmer werden, wenn diese Zeit enden sollte.«

Jetzt hatte ihr Gesicht einen ähnlichen Ausdruck wie damals, und die überwältigende Liebe, die mich durchflutete, machte es mir einen Moment unmöglich, zu antworten. Ich blieb stehen und drehte mich, um ihr in die Augen sehen zu können.

»Ich habe es dir damals gesagt und ich habe meine Meinung nicht geändert. Ja, ich hätte gerne ein Kind gehabt. Aber noch mehr will ich dich. Ich brauche dich. Ich liebe dich.«

Shit, ich war noch nie gut gewesen in diesen Dingen. Wieso kamen aus meinem Mund nur diese wenigen Sätze? Wieso konnte ich ihr nicht sagen, was sie mir bedeutete? Dass sie mein Licht war, mein Halt, mein Grund, morgens aufzustehen? Dass sie mich verrückt machte mit ihren Ideen, mit ihrer unbekümmerten Art, mit ihrem Vertrauen darauf, dass alles schon gut ausgehen würde? Dass sie mein Herz jedes Mal in Gefahr brachte, wenn sie spontan einer Laune nachgab, sich in das Leben stürzte, ohne darüber nachzudenken, dass es schief gehen könnte? Und dann wieder überraschte sie mich mit diesen Momenten, in denen sie mich ansah und ein-

fach wusste, was ich brauchte. In denen sie etwas sagte und exakt ins Schwarze traf, weil ich eben diese Sätze hatte hören wollen. In denen ihr Gesicht vor Liebe zu mir aufglühte und ich mich fragte, wie ich es verdient hatte, noch einmal so geliebt zu werden. Noch einmal einen Menschen zu finden, der mir einfach guttat.

»Katja hätte dich großartig gefunden. Ich glaube, du und sie, ihr wäret beste Freundinnen gewesen, wenn ihr euch kennengelernt hättet.«

Ich lauschte meinen Worten hinterher. Ich hatte das nicht sagen wollen, die Sätze nicht bewusst formuliert. Sie waren einfach aus meinem Herzen gekommen. Und sie entsprachen der Wahrheit. Ja, Katja hätte Ina gefeiert und sich großartig mit ihr verstanden. Das wusste ich schon eine Weile, aber in diesem Moment brannte diese Erkenntnis so heftig in mir auf, dass ich es endlich ausgesprochen hatte. Der Frieden, dieser unglaublich wunderbare Frieden, der mein Herz leicht und frei machte, sorgte dafür, dass ich laut auflachte und sie noch ein bisschen enger an mich heranzog.

Ina sagte noch immer nichts, aber das musste sie auch nicht. Ihr Blick genügte, um mir zu versichern, dass sie die Botschaft hinter diesen Worten verstanden hatte. Und ihr Gesicht, dieses wunderschöne, betörende, geliebte Gesicht, das ständig so freimütig ihre Emotionen zeigte, war Antwort genug.

»Alles, was ich will, bist du«, versicherte ich noch einmal. »Nur du.«

Und dann neigte ich den Kopf, um sie endlich zu küssen. Ihre Lippen kamen mir freudig entgegen, und wie immer gaben sie sich mir willig hin. Ich dachte an die Sonne, die auf uns herab strahlte, an die Menschen, die sich neben uns am Strand vergnügten, an die Blicke, die wir auf uns ziehen würden. Und dann dachte ich: *Ach, scheiß drauf. Man lebt nur einmal und sollte jede Sekunde auskosten.* Und ich war dieser Frau noch einen Wunsch schuldig, den ich nur zu gerne erfüllte. Ich verstärkte meinen Einsatz und hörte mit Befriedigung, wie Ina zufrieden ein leises Stöhnen ausstieß. Wie immer hatte sie recht gehabt. Es gab nichts Besseres, als ein Kuss am Strand, der völlig eskalierte.

